

Grosse Kunst im kleinen Massstab

Hélène Grimaud und Jens-Peter Maintz begeisterten bei den Martinu-Festtagen im Festsaal des Stadtcasinos

Von Sigfried Schibli

Basel. Robert Kolinsky, der Pianist und künstlerische Leiter der Martinu-Festtage, hatte sich schon gründlich auf einen möglichen Einsatz als Einspringer vorbereitet. Denn der Star des Abends, die Pianistin Hélène Grimaud, ist bekannt (oder berüchtigt) für kurzfristige Konzertabsagen. Die attraktive Musikerin, die eine frühe Pianistenkarriere gemacht hat und mit klugen Büchern unter anderem über Wölfe auch einem breiteren Publikum zum Begriff geworden ist – sie ist eine Mimose.

Vor dem Konzert hatte der Musikologe Giselher Schubert das Publikum, das den Stadtcasino-Festsaal dicht besetzt hielt, neugierig gemacht auf die Musik des Tschechen Martinu. Er stellte ihn in eine Reihe von Komponisten seit Schumann und Brahms, die «nicht kompositorische Probleme lösen, sondern sich ausdrücken wollen», und rettete damit das Klischee vom «Musikanten» vor der Banalisierung.

Etüden mit Kunstcharakter

Die französisch-amerikanische Starpianistin Hélène Grimaud (vgl. das Interview in der BaZ vom 24. Mai 2011) erschien dann wider pessimistisches Erwarten doch und riss zusammen mit ihrem Duopartner Jens-Peter Maintz das



Publikum zu Begeisterungstürmen hin. Zwar verzichteten die beiden Interpreten ohne Angabe von Gründen auf die im Programm angekündigten Rossini-Variationen von Martinu und damit auf ein Hauptwerk des Abends. Aber ein bisschen Martinu blieb dennoch übrig

in Form von zwei Werkkomplexen aus lauter Etüden – Etüden, die mehr sind als Übungsstücke und damit in einer bedeutenden Tradition seit Chopin und Liszt stehen.

Jens-Peter Maintz und Hélène Grimaud tauchten die knapp gefasste, bis-

weilen aber auch lyrisch sangliche Musik in gleissendes Licht – mit einem springlebendigen Perpetuum mobile schlossen die «Sept arabesques», mit scharfkantigen Akkorden die vier «Nocturnes». Das ist vergnügliche Musik, die man sich gerne anhört, weil sie jederzeit

Duo mit Strahlkraft.

Hélène Grimaud und Jens-Peter Maintz baden im Applaus des Publikums, das den Festsaal des Stadtcasinos dicht besetzt hielt. Foto Dominik Plüss

originell erfunden und wirkungsvoll gesetzt ist und ohne metaphysischen Tiefgang auskommt. Und wenn sie so brillant dargeboten wird wie vom Duo Maintz/Grimaud, verstummen mögliche Einwände gegen den leicht veralteten Charakter der Musik wie von selbst.

Robuste Klanggestaltung

Traditionelles musikalisches Gewicht wurde dem Konzert zugeführt durch zwei mehrsätzigte Cellosonaten. Anstelle der Rossini-Variationen erklang die frühe Cellosonate von Claude Debussy – eher robust als subtil im Klang, aber getragen von einem entschiedenen melancholischen Grundton, der sich bis zum folkloristisch gefärbten Finalsatz durchzog. Besonders reizvoll: der Pizzicato-Satz, den Jens-Peter Maintz souverän gestaltete.

In der Sonate e-Moll von Johannes Brahms konnte der 44-jährige deutsche Cellist seinen klar und direkt ansprechenden, ohne störende Nebengeräusche auskommenden Ton zur Geltung bringen und sich mit der zugriffig spielenden Hélène Grimaud synkopische Pingpong-Duelle liefern. Am Ende durfte das Publikum mit zwei Zugaben von Dimitri Schostakowitsch und Bohuslav Martinu den Dank für seinen frenetischen Applaus ernten.

www.martinu.ch